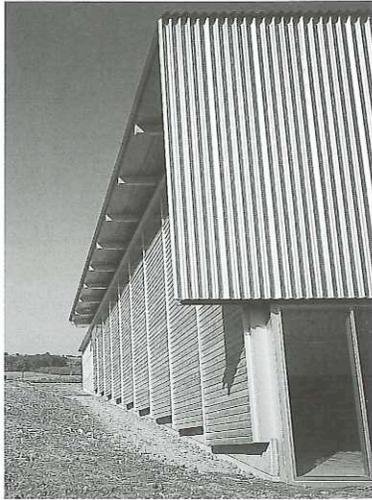


Bauwelt



In der Halle

packen Frauen Pakete,
sortieren Hersteller
Möbel, lagern Firmen
Baustoffe, werfen
Sportler Speere,
zeigen Naturkundler
Exponate und halten
Dörfler Gemeinderat.
Wir schauen ihnen
dabei zu

Autoritäres in der Provinz

Kommissionierhalle in Ense-Höingen bei Soest



Punkt, Punkt, Komma, Strich, fertig ist das Mondgesicht. Strich, Strich, Strich und Strich, fertig ist – die Gewerbehalle. Diese Ungeheimtheit all jener schlüsselfertigen Industriehallen, die Stadtränder zu Gewerbesteppen verkommen lassen, ist altbekannt und vielbeklagt. Ein Lamento, das müde stimmt und niemanden mehr wachrüttelt.

Dabei könnte es anders sein. Schließlich bestätigt schon eine Ausnahme die Regel. Selbst eine Gewerbehalle kann durchaus anspruchsvolle Architektur sein, und das sogar, ohne durch höhere Kosten und längere Bauzeit aus dem Wettbewerb zu scheiden. Im Sauerland steht seit kurzem ein solches Stück Architektur. Eine Lagerhalle für eine Möbelfirma, gebaut von den Dortmunder Architekten Jürgen Hansen und Ralf Petersen. Die Namen wecken Erwartungen: Der Bau für die „Allopro“-Medizintechnik in Gelsenkirchen (Heft 46/1991) etwa oder der Aussichts- und Informationspavillon der EmscherGenossenschaft in Bottrop (Heft 42/1994) stehen für technische Ästhetik. Doch so einfach sind die Architekten nicht

in die Schublade „gemäßigtes High-Tech“ zu stecken, so schnell der Entwurf für eine vermeintlich unspektakuläre Aufgabe wie eine Gewerbehalle nicht zu erklären. Jeder Auftrag und jedes Grundstück birgt für die Architekten eine spezifische Herausforderung. In diesem Fall hieß das, in der Topographie, in klaren Funktionsabläufen und dem wirtschaftlichen und ästhetischen Zusammenspiel von Konstruktion und Form einen eigenen Reiz zu entdecken.

Höingen liegt bei Soest. Selbst vom Gewerbegebiet aus bietet sich ein Ausblick auf die sanfte Hügellandschaft der Soester Börde, der man ein Volumen von etwa zweitausend Quadratmetern Grundfläche, wie sie der Bau dieser Lagerhalle mit Büros und einer Wohnung erfordert, nicht wünscht. Und erst recht keine gesichtslosen, ordnungslosen Flachdachkisten. Verstünden die umstehenden Hallen, wovon Jürgen Hansen spricht, wenn er sich vorstellt, daß sein Bau Bestandteil eines Moduls sein könnte, welches das ganze Gebiet überzieht, ein Teppich, der der Landschaft folgt, so würden sämtliche Gas-

betonstein- und Trapezblechschachteln im Erdboden versinken.

Statt dessen versinkt die Kommissionierhalle der Firma Hütter + Hansen, wenn auch nicht aus Scham. Das Volumen treibt sich in die Erde, spielt aggressiv mit der Topographie und verbindet durchaus die expressive Geste mit funktionalem Sinn. Die Halle erhält Gesicht, Proportion und Maßstäblichkeit, und zudem hat jeder Funktionsbereich seine erforderliche Höhe: Die Halle ist zweigeschossig, Büros und Wohnung eingeschossig. Das entgegengesetzte Aufeinanderstoßen und Ineinandergreifen von Bau und Boden macht nicht nur die Topographie lesbar, sondern sorgt auch für die nötige Be- und Entladehöhe der Lkws.

Mit ihrer nördlichen Längsseite ragt die Halle am weitesten aus der Erde und präsentiert eine klare, zweigeschossige Fassade. Da das Gebäude nicht einfach ein schräges Dach hat, das einen Wechsel in der Geschossigkeit verdeckt, sondern als Volumen zu begreifen ist, ist die Fassade natürlich schräg. Das Erdgeschoß ist komplett verglast, das

Obergeschoß komplett geschlossen. Aus der gegenüberliegenden Lackiererei, zu der als kleiner Folgeauftrag ein Übergang geplant ist, werden die Möbel, zum Großteil in Einzelteilen, angeliefert. Bei Tageslicht werden sie dann zusammengebaut, verpackt, gelagert und wieder ausgeliefert. Das Geschehen auf dem Ladehof bleibt für alle im Blick. Die Zweigeschossigkeit gibt Raum für eine abgehängte Galerie, auf der die Kartonagen für das Verpackungsmaterial lagern. Ausreichend Licht bekommen die Pappen durch die Oberlichter, ansonsten schützt hier das fast wie eine Lasche vom Dach heruntergeklappte Trapezblech vor zuviel „UV“.

Jürgen Hansen und Ralf Petersen lassen sich ungern etwas aus den Händen nehmen. Nicht den Modellbau, nicht die Ausschreibung, nicht die Statik. So gelingt der Drahtseilakt zwischen Architektur und Konstruktion zu beiderseitigem Gewinn. Die Holzleimbinder, die die Halle stützenfrei überspannen, sind zugunsten von Struktur und Großzügigkeit nicht breit und niedrig, sondern schmal und hoch. Die Galerie ist nicht mehr als eine grazile Schönheit aus Lattenrosten, die an dünnen Spaghetti-Stahlseilen hängen. Und die Sperrholzvertäfelung an den Stirnseiten wirkt nicht nur konstruktiv, sondern zudem auch noch schön.

Eine Betonwand trennt die Halle vom Büro- und Wohntrakt. Auch hier herrschen wieder Klarheit und Einheitlichkeit. Straff organisiert reihen sich Technik-, Büro- und Wohnräume aneinander. Selbst die Fassade läuft durch – eine kühle Stahl-Glas-Konstruktion, deren Länge durch die Abfolge von festverglasten Elementen und Türen gegliedert

wird. Nicht Ablesbarkeit des Inhalts hatten die Architekten hier im Sinn, sondern Struktur. Und Ausblick auf die leicht geschwungene, größtenteils unverbaute Landschaft – selbst von der Toilette aus. Hier liegt der Sichtschutz einfach innen, als verschiebbare Holztafel.

So streng und klar die beiden gläsernen Längsfassaden, so geschlossen und beinahe verspielt sind die Stirnseiten. Als massive Betonscheiben drücken sie sich kraftvoll ins Erdreich – und schaffen es doch, nicht erdrückend zu wirken, weil sie sowohl durch Baukörperfürgung als auch in der Materialschichtung Maßstäblichkeit erzeugen. Bis ins Detail. So ist der Beton, der den etwas niedrigeren Bürotrakt seitlich abschließt, durch Fugen gegliedert. Die Lärchenholzverschalung im Bereich der Halle wird in Stahlrahmen zu Tafeln zusammengefaßt, deren Abtrepung in einen Dialog zum Gelände tritt. Daß das Holz nicht nur optische, sondern auch konstruktive Aufgaben übernimmt, versteht sich von selbst. Das Dach wird tatsächlich zur fünften Fassade. Ein Lichtband läßt es über der Halle schweben, die Konstruktion bleibt sichtbar. Das Dach der Büros schiebt sich darunter. Und weil das Metalldach der Halle etwas zu groß ist und das Volumen umfassen will, klappt es um und wird zur Nordfassade.

Vielleicht ist es das, was diesen Bau so gelungen macht: die Suche nach dem Sinn hinter den Dingen, nach der Funktionalität hinter formal-ästhetischen Kniffen, nach der „Gerechtigkeit“ von Material, Inhalt und Form. Dabei darf dann auch mal ein silberner Flugzeugflügel entstehen, der eigentlich nichts

Kommissionierhalle Hütter + Hansen, Ense-Höingen, Kreis Soest, NRW

Architekten:

Hansen und Petersen, Dortmund
Jürgen Hansen, Ralf Petersen

Mitarbeiter:

Andreas Benesch, Albrecht Groß,
Jens Schmah, Emmanuelle Raoul

Tragwerksplanung:

Matthias Pfeifer, Darmstadt

Haustechnik:

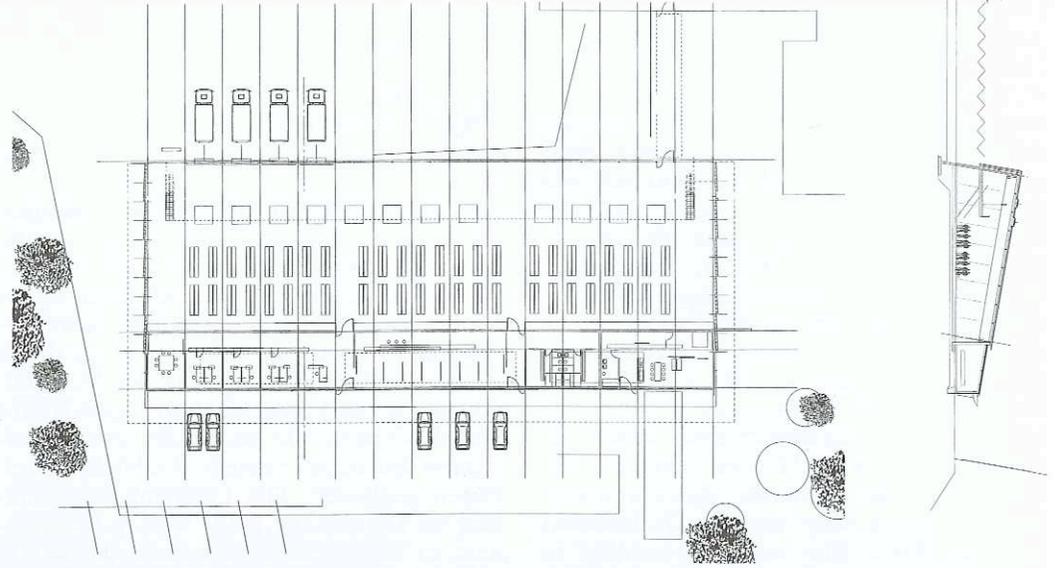
C.H.P. Ingenieure, Dortmund



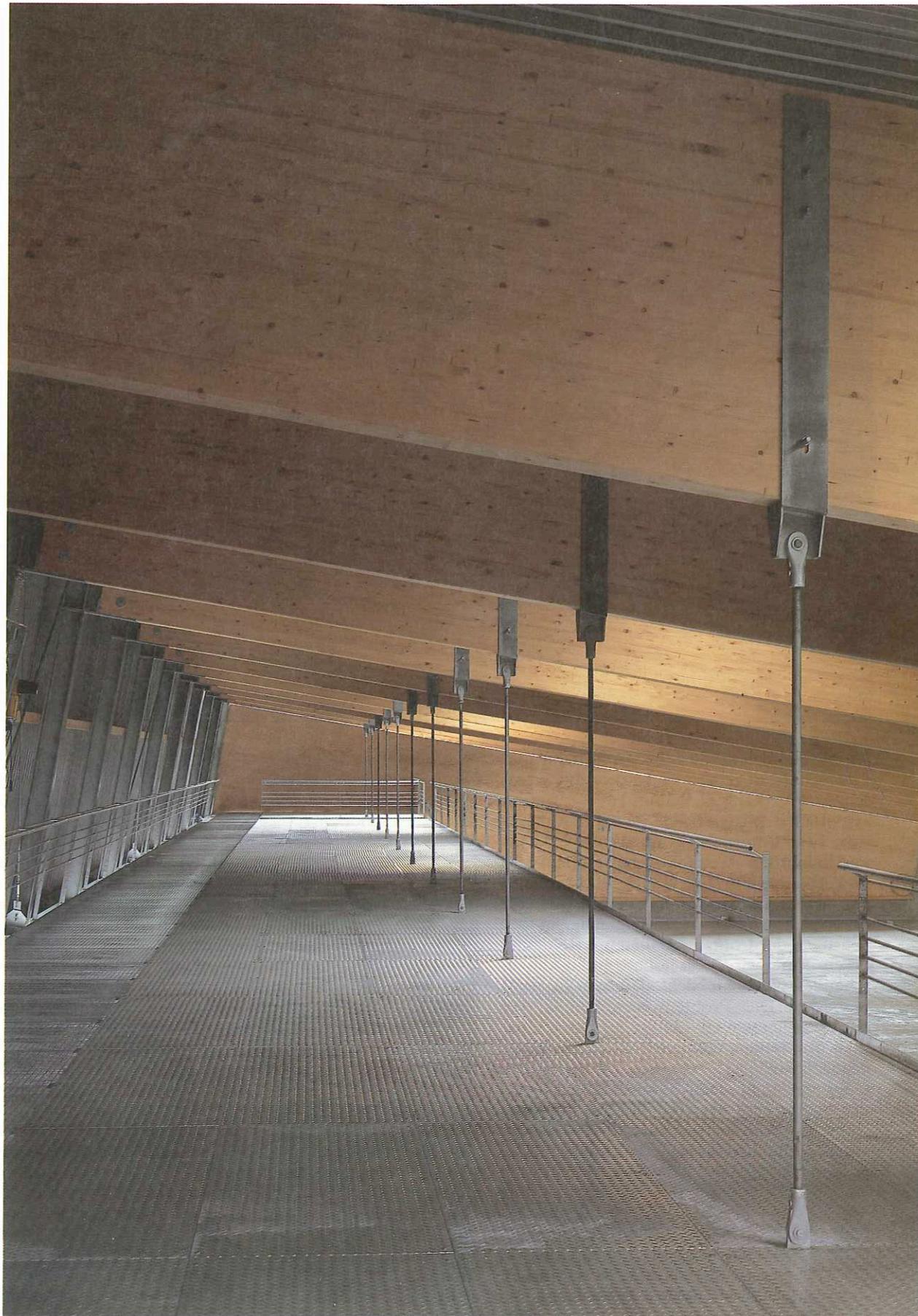
Die Kommissionierhalle einer Möbelfirma in einem kleinen Dorf zwischen Soester Börde und Sauerland öffnet sich zum Ladehof zweigeschossig, zur freien Landschaft dagegen eingeschossig. Der Baukörper hat nicht einfach „nur“ ein geneigtes Dach, sondern er wird als Volumen aufgefaßt, das „im Boden versinkt“. Dementsprechend ordnen sich auch die Holzverkleidungen der Stirnseiten dieser Geometrie unter

als eine ausreichend große Dachrinne an der Süd­fassade sein will.

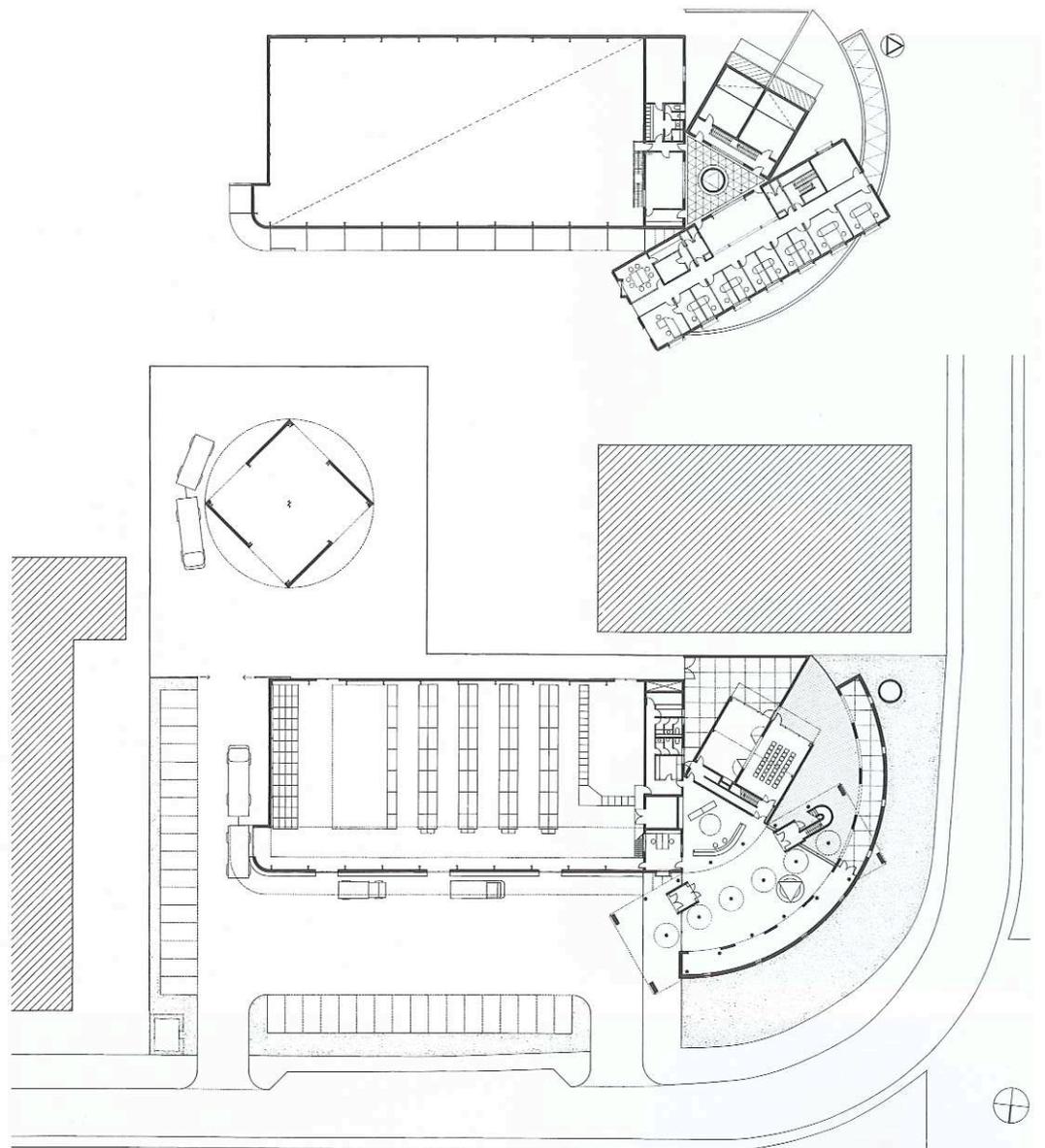
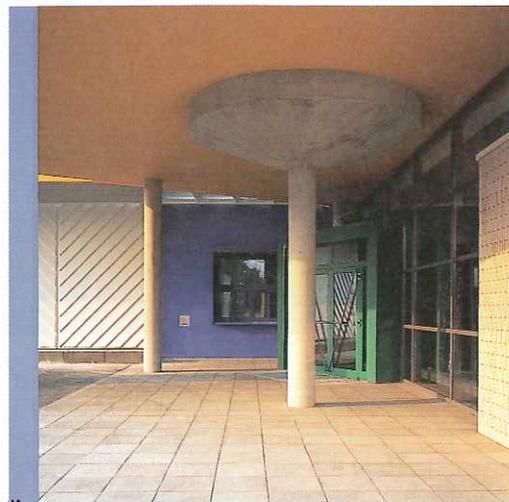
Beim Begriff Corporate Identity kann Jürgen Hansen nur lächeln. Das Ziel ist Architektur, funktional und gut. Der Rest kommt dann von selbst, sei es nun CI oder einfach Bauherrenstolz und angenehme Arbeitsatmosphäre. Architektur darf autoritär sein, wenn sie gut ist, so die Architekten. Sie darf sich erst einmal über Widerstände hinwegsetzen, um dann anschaulich zu überzeugen. In Höingen steht ein solches Beispiel: erst fremd und dann geschätzt. Und wen das noch nicht überzeugt: Es ist überdies ein schneller und preiswerter Bau.
Katharina Mütter



Eine Galerie im Inneren der Halle ist mit stählernen Zuggliedern an den Brettschichtbindern abgehängt. Hier oben lagern Kartonagen. Grundriß und Schnitt im Maßstab 1:1000. Fotos: Ralph Richter/Architekturphoto, Dortmund



Im Eingangsbereich und im Foyer dominieren kräftige Pilzstützen und eine fröhliche Farbigkeit; das Innere der Lagerhalle unterscheidet sich dagegen kaum von konventionellen Gewerbekisten. Die Grundrisse im Maßstab 1:1000 (EG und 1. OG) zeigen das Collage-Prinzip, das in abgewandelter Form – unter Verwendung gleicher Bauteile – auch an anderen Standorten der Firma zum Einsatz kommen soll.



Autoritäres in der Provinz

Kommissionierhalle in Ense-Höingen bei Soest



Punkt, Punkt, Komma, Strich, fertig ist das Mondgesicht. Strich, Strich, Strich und Strich, fertig ist – die Gewerbehalle. Diese Ungeheimtheit all jener schlüsselfertigen Industriehallen, die Stadtränder zu Gewerbesteppen verkommen lassen, ist altbekannt und vielbeklagt. Ein Lamento, das müde stimmt und niemanden mehr wachrüttelt.

Dabei könnte es anders sein. Schließlich bestätigt schon eine Ausnahme die Regel. Selbst eine Gewerbehalle kann durchaus anspruchsvolle Architektur sein, und das sogar, ohne durch höhere Kosten und längere Bauzeit aus dem Wettbewerb zu scheiden. Im Sauerland steht seit kurzem ein solches Stück Architektur. Eine Lagerhalle für eine Möbelfirma, gebaut von den Dortmunder Architekten Jürgen Hansen und Ralf Petersen. Die Namen wecken Erwartungen: Der Bau für die „Allopro“-Medizintechnik in Gelsenkirchen (Heft 46/1991) etwa oder der Aussichts- und Informationspavillon der Emschergerossenschaft in Bottrop (Heft 42/1994) stehen für technische Ästhetik. Doch so einfach sind die Architekten nicht

in die Schublade „gemäßigtes High-Tech“ zu stecken, so schnell der Entwurf für eine vermeintlich unspektakuläre Aufgabe wie eine Gewerbehalle nicht zu erklären. Jeder Auftrag und jedes Grundstück birgt für die Architekten eine spezifische Herausforderung. In diesem Fall hieß das, in der Topographie, in klaren Funktionsabläufen und dem wirtschaftlichen und ästhetischen Zusammenspiel von Konstruktion und Form einen eigenen Reiz zu entdecken.

Höingen liegt bei Soest. Selbst vom Gewerbegebiet aus bietet sich ein Ausblick auf die sanfte Hügellandschaft der Soester Börde, der man ein Volumen von etwa zweitausend Quadratmetern Grundfläche, wie sie der Bau dieser Lagerhalle mit Büros und einer Wohnung erfordert, nicht wünscht. Und erst recht keine gesichtslosen, ordnungslosen Flachdachkisten. Verstünden die umstehenden Hallen, wovon Jürgen Hansen spricht, wenn er sich vorstellt, daß sein Bau Bestandteil eines Moduls sein könnte, welches das ganze Gebiet überzieht, ein Teppich, der der Landschaft folgt, so würden sämtliche Gas-

betonstein- und Trapezblechschachteln im Erdboden versinken.

Statt dessen versinkt die Kommissionierhalle der Firma Hütter + Hansen, wenn auch nicht aus Scham. Das Volumen treibt sich in die Erde, spielt aggressiv mit der Topographie und verbindet durchaus die expressive Geste mit funktionalem Sinn. Die Halle erhält Gesicht, Proportion und Maßstäblichkeit, und zudem hat jeder Funktionsbereich seine erforderliche Höhe: Die Halle ist zweigeschossig, Büros und Wohnung eingeschossig. Das entgegengesetzte Aufeinanderstoßen und Ineinandergreifen von Bau und Boden macht nicht nur die Topographie lesbar, sondern sorgt auch für die nötige Be- und Entladehöhe der Lkws.

Mit ihrer nördlichen Längsseite ragt die Halle am weitesten aus der Erde und präsentiert eine klare, zweigeschossige Fassade. Da das Gebäude nicht einfach ein schräges Dach hat, das einen Wechsel in der Geschossigkeit verdeckt, sondern als Volumen zu begreifen ist, ist die Fassade natürlich schräg. Das Erdgeschoß ist komplett verglast, das

Obergeschoß komplett geschlossen. Aus der gegenüberliegenden Lackiererei, zu der als kleiner Folgeauftrag ein Übergang geplant ist, werden die Möbel, zum Großteil in Einzelteilen, angeliefert. Bei Tageslicht werden sie dann zusammengebaut, verpackt, gelagert und wieder ausgeliefert. Das Geschehen auf dem Ladehof bleibt für alle im Blick. Die Zweigeschossigkeit gibt Raum für eine abgehängte Galerie, auf der die Kartonagen für das Verpackungsmaterial lagern. Ausreichend Licht bekommen die Pappen durch die Oberlichter, ansonsten schützt hier das fast wie eine Lasche vom Dach heruntergeklappte Trapezblech vor zuviel „UV“.

Jürgen Hansen und Ralf Petersen lassen sich ungern etwas aus den Händen nehmen. Nicht den Modellbau, nicht die Ausschreibung, nicht die Statik. So gelingt der Drahtseilakt zwischen Architektur und Konstruktion zu beiderseitigem Gewinn. Die Holzleimbinder, die die Halle stützenfrei überspannen, sind zugunsten von Struktur und Großzügigkeit nicht breit und niedrig, sondern schmal und hoch. Die Galerie ist nicht mehr als eine grazile Schönheit aus Lattenrosten, die an dünnen Spaghetti-Stahlseilen hängen. Und die Sperrholzvertäfelung an den Stirnseiten wirkt nicht nur konstruktiv, sondern zudem auch noch schön.

Eine Betonwand trennt die Halle vom Büro- und Wohntrakt. Auch hier herrschen wieder Klarheit und Einheitlichkeit. Straff organisiert reihen sich Technik-, Büro- und Wohnräume aneinander. Selbst die Fassade läuft durch – eine kühle Stahl-Glas-Konstruktion, deren Länge durch die Abfolge von festverglasten Elementen und Türen gegliedert

wird. Nicht Ablesbarkeit des Inhalts hatten die Architekten hier im Sinn, sondern Struktur. Und Ausblick auf die leicht geschwungene, größtenteils unverbaute Landschaft – selbst von der Toilette aus. Hier liegt der Sichtschutz einfach innen, als verschiebbare Holztafel.

So streng und klar die beiden gläsernen Längsfassaden, so geschlossen und beinahe verspielt sind die Stirnseiten. Als massive Betonscheiben drücken sie sich kraftvoll ins Erdreich – und schaffen es doch, nicht erdrückend zu wirken, weil sie sowohl durch Baukörperfürgung als auch in der Materialschichtung Maßstäblichkeit erzeugen. Bis ins Detail. So ist der Beton, der den etwas niedrigeren Bürotrakt seitlich abschließt, durch Fugen gegliedert. Die Lärchenholzverschalung im Bereich der Halle wird in Stahlrahmen zu Tafeln zusammengefaßt, deren Abtreppung in einen Dialog zum Gelände tritt. Daß das Holz nicht nur optische, sondern auch konstruktive Aufgaben übernimmt, versteht sich von selbst. Das Dach wird tatsächlich zur fünften Fassade. Ein Lichtband läßt es über der Halle schweben, die Konstruktion bleibt sichtbar. Das Dach der Büros schiebt sich darunter. Und weil das Metalldach der Halle etwas zu groß ist und das Volumen umfassen will, klappt es um und wird zur Nordfassade.

Vielleicht ist es das, was diesen Bau so gelungen macht: die Suche nach dem Sinn hinter den Dingen, nach der Funktionalität hinter formal-ästhetischen Kniffen, nach der „Gerechtigkeit“ von Material, Inhalt und Form. Dabei darf dann auch mal ein silberner Flugzeugflügel entstehen, der eigentlich nichts

Kommissionierhalle Hütter + Hansen, Ense-Höingen, Kreis Soest, NRW

Architekten:

Hansen und Petersen, Dortmund
Jürgen Hansen, Ralf Petersen

Mitarbeiter:

Andreas Benesch, Albrecht Groß,
Jens Schmah, Emmanuelle Raoul

Tragwerksplanung:

Matthias Pfeifer, Darmstadt

Haustechnik:

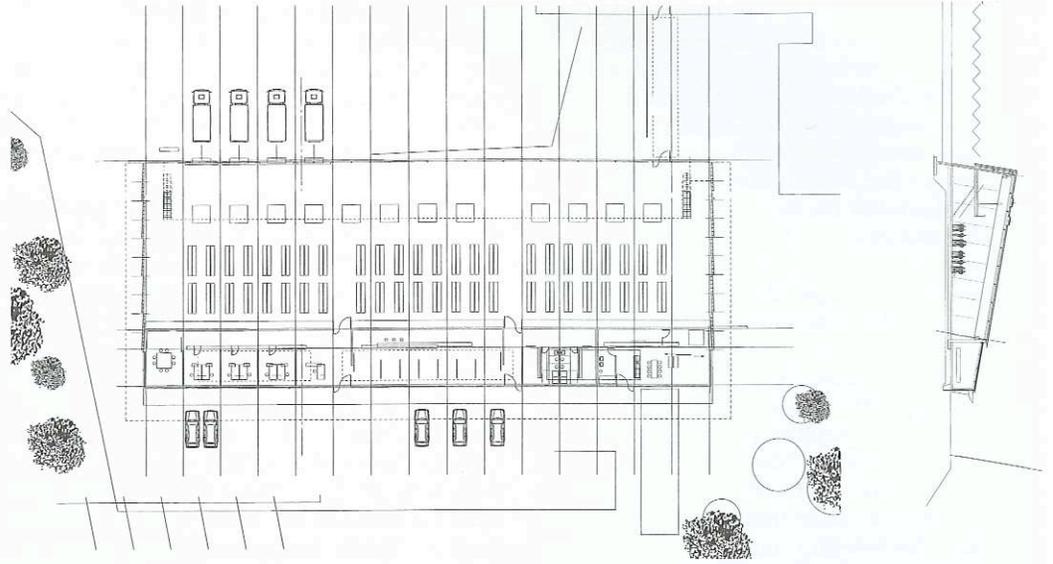
C.H.P. Ingenieure, Dortmund



Die Kommissionierhalle einer Möbelfirma in einem kleinen Dorf zwischen Soester Börde und Sauerland öffnet sich zum Ladehof zweigeschossig, zur freien Landschaft dagegen eingeschossig. Der Baukörper hat nicht einfach „nur“ ein geneigtes Dach, sondern er wird als Volumen aufgefaßt, das „im Boden versinkt“. Dementsprechend ordnen sich auch die Holzverkleidungen der Stirnseiten dieser Geometrie unter

als eine ausreichend große Dachrinne an der Südfassade sein will.

Beim Begriff Corporate Identity kann Jürgen Hansen nur lächeln. Das Ziel ist Architektur, funktional und gut. Der Rest kommt dann von selbst, sei es nun CI oder einfach Bauherrenstolz und angenehme Arbeitsatmosphäre. Architektur darf autoritär sein, wenn sie gut ist, so die Architekten. Sie darf sich erst einmal über Widerstände hinwegsetzen, um dann anschaulich zu überzeugen. In Höingen steht ein solches Beispiel: erst fremd dann geschätzt. Und wen das noch nicht überzeugt: Es ist überdies ein schneller und preiswerter Bau.
Katharina Mütter



Eine Galerie im Inneren der Halle ist mit stählernen Zuggliedern an den Brettschichtbindern abgehängt. Hier oben lagern Kartonagen. Grundriß und Schnitt im Maßstab 1:1000. Fotos: Ralph Richter/Architekturphoto, Dortmund

